Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 34 (1940)

Heft: 18

Artikel: Obwalden [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

folchen ist es schwer, ehrlich und treu zu bleisen. Wie oft wird er denken: O wäre ich

doch daheim!

Auch unsere Seele möchte ein Daheim suschen. Eine Zeitlang gefällt es ihr vielleicht in der Welt, wo sie sich an allem Schönen erfreuen kann. An schönen Büchern, an der Natur, an lieben Freunden. Aber oft, mitten in aller Fröhlichkeit, flattert sie wie ein bansger Vogel und sucht eine Heimat. Die Heismat der Seele ist Fesus Christus, der Mensschenfreund, ist Gott, der Ewige und Allmächtige. Durch das Gebet gewinnen wir Verbinsdung mit dieser ewigen Liebe. Dadurch wersden wir Ruhe und Kraft sinden. Gott hört uns.

Baterohr ist immer offen, wenn ein Kind von Schmerz betroffen, fromm und gläubig zu ihm fleht.

Das Schweizerkreuz und das Christuskreuz. Beide liegen uns im Sinn und sind uns lieb und teuer. Möge stets der Geist Christi über unserm Volke walten. Möge der Geist Christi die ganze Welt regieren.

Morgen.

So oft die Sonne aufersteht, Erneuert sich mein Hossen Und bleibet, die sie untergeht, Wie eine Blume offen; Dann schlummert es ermattet Im dunklen Schatten ein, Doch eilig wacht es wieder auf Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt Und immer wieder streitet, Das gute Blut, das nie verdirbt, Geheimnisvoll verbreitet! Solang noch Morgenwinde Doran der Sonne wehn, Wird nie der Freiheit Fechterschar In Nacht und Schlaf vergehn!

Gofffried Reller.



Zur Belehrung und Unterhaltung

Obwalden. (Fortsetzung.)

Von der einheimischen Bevölkerung sieht man im Sommer im Tal herzlich wenig. Wohl sind sie am Heuen. Aber ein großer Teil der Alpleute weilt oben in den Alpen beim Vieh. Die Obwaldner haben ihre eigenen uralten Alpgesetze. Nach diesen darf man unten im Tal nie mehr Vieh haben, als das Tal an Winter= futter abträgt. Die Alpen dürfen nicht über= stoßen werden. Es darf im Frühling nie mehr Vieh auf die Alp getrieben werden, als die Alp ertragen kann. So können aber auch keine neuen Bauernwesen erstellt werden. Darum hat dann auch schon oft die Frage Sorge ge= macht, wie man den jungen Leuten Land ge= ben könnte. Vor etwa hundert Jahren, in den Jahren 1830 bis 1836 kamen die Leute in Lungern auf eine kühne Idee. Sie fagten sich: Was nützt uns dieser Lungernsee. Der lungert ja nur im Tal und nimmt uns den schönften ebenen Boden weg. Den wollen wir zum Tal hinausjagen. Aber an der Gemeindeversamm= lung spaltete sich die Meinung der Männer. Die einen wollten sich den See erhalten, das waren die Raffen. Die andern wollten den See ablassen und den Boden urbar machen. Das waren die Trockenen. Die Gemeinde faßte den Entschluß, kein Geld zu opfern für dieses Wagnis. Da bildeten die entschlossenen Trockenen eine Gesellschaft und verpflichteten sich, freiwillig auf eigene Kosten einen Stollen durch den Berg beim Kaiserstuhl zu treiben und so den See anzuzapfen. Mit großen Opfern an Geld und Zeit erreichten sie ihr Ziel. Der Lun= gernsee wurde abgesenkt. Er kroch vom Dorf weg und bildete nur noch ein unansehnliches Seelein. Der alte Seeboden wurde entsumpft und es konnten etwa hundert Personen neues Siedelungsland erwerben. Das Landschafts= bild aber hatte sehr gelitten. Es war, wie wenn das schöne Auge des Sees irgendwie verlett worden wäre. Heute ift der See wieder um 50 Meter gestaut worden. Er dient heute als Reservoir für das Kraftwerk Giswil. Aber 132 Personen mußten Hof und Heim verlassen und es war sehr schwierig, ihnen in Obwalden wieder ein Bauernheim zur Verfügung zu stellen. So haben die Leute in Obwalden auch ihre Nöte. Viel Verdienst bringt aber auch das Gasthosgewerbe. Obwalden eignet sich sehr gut als Ferienland. Und zwar ist es besonders ein= gerichtet für Schweizergäste. Seine Gasthäuser sind gut, aber im Preis nicht übersett. Darum trifft man in Obwalden meistens Schweizer an. Nur Engelberg, das ja auch zu Obwalden gehört, hat große Hotels, die für Fremde ein= gerichtet sind. Für die Feriengäste ist es ange= nehm, daß man in Obwalden auch viel getan hat für Alpverbesserungen. Zu vielen Alpen führen Fahrwege, die auch mit Auto befahren werden können. Und die Alphütten dürfen sich auch sehen lassen. Immer mehr verschwinden die alten schwerfälligen Blockhütten, die nur aus rohen Stämmen zusammengezimmert wur= den. Wo man geht und steht, merkt man, daß die Obwaldner Bauern fortschrittlich gesinnt find. Das waren sie aber schon bei der Gründung des Schweizerbundes. Sie ruhten und rasteten nicht, bis sie auch die Freiheitsbriefe hatten, wie die Urner und Schwyzer. Darum ist auch die Geschichte der Obwaldner bemer= fenswert.

Zwei Gedanken befeelen und befeelten die= ses Albenvolk immer wieder. Das ist erstens der Gedanke der Freiheit und zweitens der Gedanke des Friedens. Wohl kein Obwaldner hat so um die Freiheit gekämpft und so viel um sie erduldet, wie Arnold von Melchtal. Der Landvogt oben auf dem Landenberg bei Sarnen war sein Todseind. Arnold von Melchtal gehörte zu den freien Bauern, die auf eigenem Grund und Boden wohnten. Aber der Landvogt suchte ihm zu schaden, wo er konnte. Wir kennen den Zorn des Bauern, als der Landvogt kam, um die Stiere vom Pflug des Bauern abspannen zu lassen. "Wenn der Bauer Brot haben will, soll er selbst den Pflug ziehen." Das war die höhnische Antwort, die der Knecht des Landvogts beim Raub der Stiere dem jungen Bauern an den Kopf warf. Der nicht faul, schlug mit dem Beitschenstock dem frechen Vogtsknecht auf die Hand, so daß ein Kinger gebrochen wurde. Darauf mußte sich Melchtal flüchten. Der Landvogt aber nahm den Vater gefangen, ließ ihm die Augen ausstechen und nahm ihm alle Habe. So wurde der reiche, freie Bauer ein Bettler. Da erwachte im Sohn Arnold der Drang nach Freiheit. In Uri fand er bei Walter Fürst Kat und Hilfe. Er eilte von Alp zu Alp und rief die Bergler auf zum Kampf gegen den Landvogt. Am Neujahrsmorgen konnten sie

mit List den Landvogt auf der Burg bei Sarnen überrumpeln und vertreiben. Oben auf dem Brünig an der Landesgrenze kam der Todfeind in die Hand Melchtals. Nun hätte Arnold seinen Feind töten können. Er kämpfte aber seine persönliche Rachsucht nieder. Landenberg mußte nur Urfehde schwören. Er mußte geloben, daß er bei Todesstrafe nie mehr das Obwaldnerland betreten würde. So ist Melchtal ein Freiheitsheld geworden. Die Obwaldner versuchten später auch, die Bauern im Haslital in ihren Bund aufzunehmen. Sie dachten daran, die Alpenpässe von Brünig und Grimsel gemeinsam mit den Haslitalern in ihre Hand zu bekommen. Aber da kam die freie Stadt Bern zuvor. Da das Haslital mit der Stadt Bern schon in einem Bündnis war, schloß die Stadt Bern mit den Eidgenossen der Urschweiz den Bund. So sind es die Obwaldner gewesen, die den Bund um den Vierwaldstättersee mit dem Städtebund, den Bern im Mittelland gegründet hatte, zusammen= brachte. Nach den Burgunderkriegen kam dann die schwere Frage, welcher Bund nun die Kührung übernehmen sollte. Bern war durch die Burgunderkriege mächtig geworden. Es hatte sich selbst schon verbündet mit Freiburg und Solothurn, mit Neuenburg und Genf. Die Urkantone mußten fürchten, daß sie nicht mehr so viel zu befehlen hätten, wenn die Städte die politische Führung übernehmen würden. Da stand die Schweiz vor einem Bürgerkrieg. Wer soll befehlen? Der alte Bund um den Vierwaldstättersee oder der Berner Bund im Mittelland? In der Tagsatzung zu Stans 1481 sollte die Streitfrage entschieden werden. Und da war es wieder ein Obwaldner, der die richtige Lösung gab: Niklaus von Flüh. Mit fünfzig Jahren hatte sich der Mann, der Landammann hätte werden können, zurückgezogen in die Einsamkeit. Aber gerade dort konnte er in der Stille und im Gebet vor Gott alle Fra= gen besprechen. So wurde er der Ratgeber in vielen Dingen. Und als das Vaterland vor dem Bürgerfrieg ftand, da holte man feinen Rat. Und er brachte es zu Stande, daß nun die beiden Bünde der Innerschweiz und der Westschweiz sich einigen konnten ohne Krieg. Seute noch wirken die Worte des Bruders Klaus in unserm Schweizerland nach. Der Bruder in der engen Klaufe drunten in der Waldschlucht an der Melchaa hat klar in die Zukunft unseres Landes geschaut: Macht den Zaun nicht zu weit. Werdet keine Großmacht!

Mischt Euch nicht in fremde Händel! Bleibt neutral! Hütet Euch vor unredlichem Nuten! Wie wertvoll sind diese Mahnungen in unserer Zeit. So ist Niklaus von Flüh der große Obwaldner und der bedeutendste Eidgenosse geworden.

Die Jungfranbahn.

(Fortsetzung.)

Auf diesen Schneefeldern machen sich nun die Polarhunde nützlich. In langer Kolonne sind sie an die Schlitten gespannt, auf denen sich die Reisenden in diesen hohen Schneere= gionen auf dem Firn umherziehen lassen und fich dadurch der Bestrahlung durch die wirkliche Höhensonne aussetzen. Rotbraun werden da Gesicht und Hände. Auch das Gepäck der Bergwanderer, die den Mönch oder den Rottalsattel oder eine der verschiedenen Schutzhütten des Alpenklubs besuchen wollen, wird von diesen Schlittenhunden befördert. Stets ist der Wärter dabei, dem diese Hunde anbefohlen sind und der sie gut behandelt. Für den Bergsteiger bietet der Mönch keine großen Schwierigkeiten. Auch ist droben keine eigent= liche Spițe, sondern ein ziemlich großes, sanft

geneigtes Schneefeld zu sehen.

Der Felsen, in welchen die beiden Gebäude, das Hotel Berghaus und die Schuthütte Jungfraujoch für Bergkraxler eingebaut sind, heißt: die Sphing (Sphing = altes, ägyptisches Steindenkmal). Das Berghaus ist vom Aletschgletscher aus gut zu erkennen, es hat ein keil= förmiges Dach und viele große Fenster. Im Speisesaal bietet sich Raum für 300 Verso= nen. Noch ein weiteres Gebäude ist da oben inmitten von Eis und Schnee gebaut worden. Es ist von der Wengernalp aus wie ein Kirch= lein anzusehen. Es hat viele Fenster, ein fla= ches Dach und einen turmartigen Aufbau. Das ist das Haus für die wissenschaftlichen Arbeiten. Es ist so, daß die Menschen alles Leben der Natur erforschen möchten. Bis jett war es nicht möglich, in der Schnee= und Eisregion langdauernde, genaue Untersuchungen zu ma= chen, weil der Mensch diese Kälte nicht auf lange Zeit ertragen kann. Doch in diesem Haus sind sie gegen Kälte, Sturm und La-winengefahr geschützt und können zur Sommers- und Winterszeit mit der Jungfraubahn bequem hinauffahren.

Was wird denn da studiert? Das Wetter. Die Erscheinungen, welche das Wetter beein-

flussen, spielen sich nicht in der Ebene ab. sondern hoch oben in den freien Lüften, wo von Nord und Süd und Oft und West die Winde sich begegnen und ausgleichen können. Da wird die Feuchtigkeit der Luft, die Schnelliakeit und Stärke des Windes, die Regenmenge und noch viel anderes mehr gemessen. Eine Menge Instrumente und Apparate müßen dazu vorhanden sein. Ein Gewitter hier oben ist ein großartiges Schauspiel. Auch dem Sternenhimmel wird mit großen Fernrohren Beobachtung gezollt. Man kann sich denken, daß in der reinen Luft des Hochgebirges die Sterne viel klarer zu sehen sind. — Was aus dem Pflanzen- und Tierreich dort oben sich noch erhalten kann, das wird ebenfalls stu= diert. Denn in diesem Haus find Ställe für Beobachtungstiere errichtet.

Kür den Arzt ist es wünschenswert, zu wis= sen, welche Wirkung die Höhe von fast 4000 Meter über Meer auf die Organe des Menschen ausübt. Nicht alle können sie vertragen. Einige bekommen die Bergkrankheit. Nun trifft man aber Vorsorge, indem man sich mit einem warmen Kaffee stärkt, sobald man oben ist. Tatsache ist, daß Kinder mit Keuchhusten durch einen wenigstens zweistündigen Aufenthalt in oder über 3000 Meter Höhe geheilt oder doch gebessert werden. Auch Asthma=Leidende at= men beim Jungfraujoch oben leichter als im nebligen Tiefland. Geheimnisvolle, kosmische Strahlungen (Strahlungen, die aus dem Weltenraum kommen) werden dort gemessen. Diese sind dort viel kräftiger als im Tiefland. Physiker haben diese zuerst entdeckt. Der Stratos= phärenflieger Viccard hat diese Strahlen auch studiert, und zwar in der gewaltigen Sohe von 16 000 Metern. Gelehrte aus allen Ländern treffen sich hier oben zu interessanten Forsch= ungen. Soch über dem Getriebe der Welt moge diese Beobachtungsstation allen guten Kräften dienen. (Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Pilatus.

Wie ein trotiger Wächter steht der Pilatus am Eingang ins Obwaldnerland. Wohl kein Berg ist so viel besprochen und beschrieben worden wie dieser vielzackige Geselle, der das Bild von Luzern so beherrscht. Schon sein Name ist geheimnisvoll, fremdartig. Ursprüngslich hieß er Frakmont. Das heißt: Zerrisse